

Stellungnahme in der Bilderfrage einnimmt (S. 16–20) weist darauf hin, daß die Autorin den evangelischen Religionsunterricht und hier vor allem den Konfirmandenunterricht als Anwendungsraum vor Augen hat.

Mit Recht weist Corbach auf die vielfältigen Möglichkeiten und Notwendigkeiten hin, der „Gefahr des Verbalismus“ durch gezielten und kritischen Bildeinsatz im Religionsunterricht entgegenzuwirken (S. 21 ff.). In ihren Überlegungen berücksichtigt die Verfasserin erfreulicherweise auch die aktuelle Diskussion über lernziel- oder inhaltsorientierten Religionsunterricht (S. 26/27). Die Frage, wie biblischen Texte im heutigen Religionsunterricht einzubringen sind, die Frage nach der Transformation biblischer Aussagen und die Hilfe biblischer Textinterpretation durch Bilder werden wenigstens angedeutet (S. 28 ff.).

Besonders hilfreich für den Praktiker ist das Kapitel 5 des 1. Teils, in dem methodische Vorschläge für die Bildarbeit mit Schülern und Erwachsenen gemacht werden, die auch den Lehrer zum Einsatz bildlicher Medien im Unterricht anregen, der bisher den Mut dazu nicht hatte, weil er nicht wußte, wie er die Sache anfassen sollte. Dabei ist erfreulich, daß auch Hinweise auf Empfehlungen anderer Autoren gegeben werden (S. 39–42).

Der II. Teil (Bildinterpretationen und Unterrichtsprotokolle – Kunstwerke zum Thema: Der Andere) wird eingeleitet mit theologischen Erwägungen zum Thema „Der Andere“, wobei besonderer Bezug genommen wird auf die drei Bildtafeln. Den breitesten Raum des Buches nimmt die Wiedergabe der praktischen Unterrichtserfahrungen im Umgang mit den beiliegenden Bildwerken ein (S. 50–127). Durch die intensive Wiedergabe der Erfahrungen erhält der Leser einen starken Einblick in den methodischen Umgang mit Bildern, die Verbindung von biblischen Texten und deren ikonographischen Gestaltungen und die möglichen Reaktionen der Schüler im Umgang mit Bildern. Andererseits ist damit nur eine sehr beschränkte Hilfe gegeben, da jede Klassensituation anders ist und gerade im problemorientierten Religionsunterricht wesentlich in ihrer Besonderheit Berücksichtigung finden muß. Hilfreich sind sicher die Analysen und Auswertungen der Erfahrungen mit der Bilderinterpretation (S. 75) wie auch die Hinweise für die Verwendung der Inter-

pretation und die Rückverweise auf literarische Texte, die zum jeweiligen Bild Bezug haben.

Das Buch ist allen zu empfehlen, die sich mit dem Einsatz von Bildern im Religionsunterricht beschäftigen wollen.

Hugo Finken

Guido Martini, Malen als Erfahrung. Kreative Prozesse in Religionsunterricht, Gruppenarbeit und Freizeiten, Calwer/Kösel 1977, 160 S., DM 19,80.

Das Besondere an diesem Buch ist sicher nicht das Malen im Religionsunterricht, auch wenn sich dieses wie ein roter Faden hindurchziehen scheint. Zum Malen werden Hinweise gegeben: wie man die Leute ans Malen kriegt, indem man nichts (Übliches = Übles) von ihnen (als Leistung) verlangt; daß der Autor Tusche immer mit etwas Wasser verdünnt; mit welchen Techniken (z. B. Klebebild) welche Themen (z. B. Werbung, Manipulation, Sexualität, Stellung der Frau in der Gesellschaft, Liebe, Dritte Welt, Armut, Krieg, Not usw.) – wenn überhaupt – bearbeitet werden könnten. Was da abgeschrieben wurde und empfohlen wird, wendet sich an Personen, die auf bildnerischem Gebiet Analphabeten gleichzusetzen sind. Konsequenterweise heißt es, daß die Religionslehrer, die das Malen veranstalten, selbst nicht malen zu können brauchen. Kapitel-motto S. 29: „Beim ersten Orakel gebe ich Auskunft. Fragt er zwei-, dreimal, so ist das Belästigung. Wenn er belästigt, gebe ich keine Auskunft. I Ging, Buch der Wandlungen.“ Kann man ein Orakel rezensieren?

Der Abschnitt, der dem „Orakel“-Spruch folgt, beginnt: „Bilder sind hier Verwandlungen“; und er endet 13 Zeilen weiter unten mit „Das Bild ... ist ... ein Symbol der Verwandlung.“ Was ist es nun – Verwandlung oder Symbol der Verwandlung? – So wird es dem Leser, der verstehen will, der die Sprache und die Bilder ernst nimmt, und der deswegen zweimal, dreimal fragt, ergehen: Das Buch wird zur Belästigung, weil es die Auskunft verweigert. Wenn die Bilder gemalt sind, können sie besprochen oder gedeutet werden. „Sinn dieses Deutens ist es, die Klasse auf das Gespräch“ (über ein Thema) „hinzuführen ...“ (S. 33). Hilfen zum Deuten werden gegeben, z. B. „Die Bewegung“ auf dem Bild „nach links führt dann im Gegen-

satz dazu von außen nach innen zu uns selbst zurück, rückwärts, in das Vergangene (hier wird Bewegung als Zeit deutlich).“ Der Autor ist in den künstlerischen Duktus seiner Handschrift so verliebt, daß man es ihm sagen muß: ZURÜCK schreibt man nicht ZÜRICK (S. 34).

Im Ernst muß das Buch auf anderer Ebene abgehandelt werden.

Ist die Erfahrung, die einer im Malen mit sich und seinem Bilde wirklich machen kann, identisch mit jener Deutung, die die Gruppe und der in dieser Hinsicht nicht ausgebildete und deshalb auch nicht befugte „Gruppenleiter“ dem Bilde gibt? Angenommen, diese Art Erfahrung als Malerfahrung sei identisch mit der Gesprächsdeutung, weil die Erfahrung sowieso aus der Identifizierung kommt; da kann doch nur ein blutiger Laie so waghalsig sein, nach dem Studium von 40 bis 50 diesbezüglichen Seiten Martini-Lektüre jungen Menschen Identifikationsmodelle anzubieten. Angenommen, die Bilderfahrung im Malen selbst sei doch gegenüber einer Gesprächsdeutung relativ eigenständig; was garantiert die Konkordanz? was passiert bei Differenzen? haben diese Folgen? welche? – hier kann man das Buch nicht *ein-mal* befragen.

Wenn Malen als Erfahrung thematisiert wird, dann sind das auch nicht die falschen Fragen an das Buch.

Nichts gegen das Malen aus dem Unbewußten heraus. Vielleicht macht sich auch der Kunstunterricht einiger Versäumnisse schuldig, indem zu viel zum Malen gelernt wird und zu wenig dazu, wie es einem im Leben hilft. Im „Malen als Erfahrung“ wird das Malen jedoch ebenfalls instrumentalisiert, und zwar hauptsächlich auch, und dagegen muß sich die Kritik richten, um Gesprächsstoff über etwas anderes zu finden, als ihn die Bilder bieten. Die Bilder bieten nämlich in ihren Zeichen und Symbolen ambivalente, offene Figuren. Durch die Deutung eines Bildes aber wird die Ambivalenz der Zeichen in eine Eindeutigkeit gerückt, die Folgen haben muß, sonst würde sie nicht angestrebt.

Im Schlußteil des Buches werden solche Deutungen zu den interessant und nicht ohne Geschmack ausgesuchten Bildern gegeben, die, wenn man sie liest, so schön einleuchten, als hätte man sie sich selbst ausgedacht. Oder ist das alles so einfach? so einfach wie ein Gesellschaftsspiel?

„Dieser RU (gemäß bayerischem Curricularem Lehrplan – CL) baut auf einem Mißverständnis von Religion auf.“ Das richtige Verständnis nach Martini: „Religion ist Erfahrung. Je mehr Raum die Intellektualität einnimmt, desto weniger bleibt für die Erfahrung“ (S. 52). Da mir das Buch sonst keine „Handreichung“ bietet, muß ich mich selber fragen, was „religiöse Erfahrung“ sei. Vielleicht gilt aus dem Komplex folgender Aspekt: Es gibt Erlebnisse, die dadurch charakterisiert sind, daß der Mensch sowohl in seinem Bewußtsein als auch in seinem Vor-, Unter- und Unbewußtsein, freudvoll oder leidvoll, gefühls- und verstandesmäßig und irgendwie artikulierbar, in Übereinstimmung mit der Welt existiert und diesen Zustand als von einer Macht (Vorgabe, Gott) verursacht empfindet, dergegenüber er in dieser Situation durch Zustimmung verantwortlich ist.

Es ist gewiß schwierig, Erlebnisse dieser Art geplant herbeizuführen; abgesehen davon, daß sich die religiöse Erfahrung selbstverständlich spontan überall und jederzeit einstellen kann, wäre doch zu fragen, wo sie bevorzugt in den Erwartungshorizont gestellt wird, ob im RU, in der Katechese oder in der Liturgie, ob in der Gruppe oder in der Gemeinde.

Das Malen, bei dem sich der Malende (Martini nennt ihn öfters „Künstler“) von Gefühlen treiben läßt, auf diese achtet und sie thematisiert, bringt Bewußtes mit Unbewußtem, Gewolltes und Gewußtes mit Gefühlem als Ausdrucksgestalt in der nachträglichen Deutung vielleicht offensichtlicher und damit leichter erfahrbar als sonst zusammen. Erfahrung als Erlebnis des Erfahrbaren an mir selbst und mich betreffend, das ist wohl der leicht einsehbare methodische Ansatz, der hier zugrunde liegt. Martini glaubt kaum, daß alle Schüler Glaubenserfahrung in den RU mitbringen. Aber er glaubt schon, daß wenigstens ein Anfang von Glaubenserfahrung im RU vermittelt werden kann (S. 63), und schlägt deshalb (S. 65) „einen schöpferischen Prozeß der Sprach- und Glaubensfindung in der Gruppe durch Malen und gemeinsames Besprechen der gemalten Bilder vor“. Auf die Frage, die er (S. 66) selbst stellt: „Eine menschliche – eine religiöse Erfahrung. Welcher Unterschied?“, antwortet der Autor nicht, jedenfalls nicht ausdrücklich. Ich finde in dem ganzen Buch leider keinen

Unterschied gemacht. Selbst wo der zitierte Alfons Rosenberg mit seinem christlichen Meditationsbild zu Wort kommt und natürlichen Bildern „geistige Bilder“ gegenüberstellt, handelt es sich nach Martini bei diesen „offenbar um eine Art Jungscher Archetypen, die in Symbolen wie Kreuz, Kreis, Kerz(?), Rad, Spirale, Mandala ihren Ausdruck finden“ (127).

Malen als Erfahrung – Malen anstelle religiöser Erfahrung – Malerfahrung in Analogie zur religiösen Erfahrung – Malen als Hinführung zur religiösen Erfahrung – Malen als Konditionierung für religiöses Erfahren – Malen als religiöse Erfahrung, das in seiner Ungenauigkeit langweilige Buch gibt darauf keine befriedigende Antwort.

Ein Religionslehrer, der mit diesen gruppendynamischen Methoden meine Kinder traktierte, wäre für mich Anlaß genug, die Kinder die Schule wechseln zu lassen, sogar, sie vom RU abzumelden.

Walter Schrader

Jutta Wermke (Hrsg.), Comics und Religion. Eine interdisziplinäre Diskussion, Wilhelm Fink Verlag, München 1976, 186 S., 60 Abb. auf 16 S., DM 19,80.

Wer sich mit der Frage der Comics und ihrem Verhältnis zur Religion beschäftigen will, findet in diesem Sammelband von acht Autoren aus den wissenschaftlichen Bereichen der Kunstgeschichte, Psychologie, Theologie, Soziologie, Literaturwissenschaft und Religionspädagogik reiches Material angeboten zur kritischen Auseinandersetzung. Das Buch möchte Studenten und Lehrer dieser Disziplinen ansprechen.

Die Beiträge sind durch ihre wissenschaftliche Darstellung der Thematik recht anspruchsvoll und nicht immer leicht verständlich. Das ist vor allem in einzelnen Beiträgen bedingt durch einen übertriebenen Gebrauch fachspezifischer Fremdwörter aus der Literaturdidaktik und Linguistik, durch eine unnötig komplizierte Syntax und durch überlange und daher ermüdende Begriffserläuterungen (vgl. vor allem E. Güttgemanns und N. Groeben).

„Ausgangspunkt der Überlegungen zum Verhältnis von Comics und Religion ist die große Faszination speziell der am Kiosk er-

hältlichen Hefte trotz (oder wegen?) des stets gleichen Handlungsablaufs“ (S. 7). Dabei handelt es sich in erster Linie um Abenteuer- und Humorcomics (Superman und Tarzan). Auf diese konzentriert sich vorliegende Untersuchung. Daraus folgt, daß Comics speziell religiösen Inhalts nicht besprochen werden. Dennoch hat der vorliegende Band Bedeutung für den Religionsunterricht (und trägt seinen Titel zurecht), da er schwerpunktmäßig die versteckten mythischen Elemente in den Massencomics aufzudecken sucht. Das Buch wird seinem eigenen Anliegen, kritische Information zu sein, gerecht durch die Beiträge aus den verschiedenen Wissenschaftsbereichen und die unterschiedlichen Ergebnisse der Verfasser, „die sich gegenseitig ergänzen, korrigieren und zum Teil auch selbst wieder in Frage stellen“ (S. 12). Leider ist der Anmerkungsapparat am Schluß der einzelnen Aufsätze beigefügt, wodurch die Lesbarkeit nicht erleichtert wird.

Erfreulicherweise wird in dem einführenden Beitrag von Jutta Wermke nicht nur das Grundanliegen des ganzen Bandes umrissen: – „... ob Comics nicht nur inhaltliche und strukturelle Elemente antiker Mythen aufweisen, sondern auch deren mythisch-religiöse Funktion übernommen haben“ (S. 10) – sondern es werden auch die jeweils fachspezifischen Aspekte der anderen Autoren vorgestellt.

Die Verfasser beschäftigen sich zwar alle mit der Grundfrage ob und inwiefern Comics als Mythen betrachtet und zur Religion in Beziehung gesetzt werden können, dabei fällt jedoch auf, daß sie sich nicht auf eine gemeinsame Definition der Zentralbegriffe Mythos und Religion geeinigt haben. Die daraus entstehende Perspektivenvielfalt könnte den mit der Problematik nicht vertrauten Leser vorübergehend verwirren.

Drei Beiträge des Sammelbandes werden erfreulicherweise im Anhang mit Einzelbildern aus Comics und der Mythologie in ihren Kernaussagen belegt.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß trotz einiger Vorbehalte, die gegenüber einzelnen Ergebnissen der Autoren anzumelden sind, das Buch eine Hilfe ist für alle, die sich mit dem Thema Comics befassen müssen oder wollen, zumal der Zentralaspekt der vor-